

FDP: Nicht alle stehen hinter Nina Schärrier

Nina Schärrier will im zweiten Wahlgang einen Ständeratssitz für die FDP erobern. Doch in der Partei gibt es Zweifel an der Sinnhaftigkeit einer erneuten Kandidatur. Diese müsse zuerst sorgfältig bedacht werden, meinen einige. Schärrier selbst zeigt sich derweil standhaft.

Tobias Bolli

SCHAFFHAUSEN. Soll sie nun oder soll sie nicht? Die FDP scheint noch uneins über die erneute Kandidatur von Nina Schärrier. Nur eine Stunde nach Bekanntwerden der Wahlresultate hat Schärrier verkündet, als Kandidatin für den Ständerat noch einmal anzutreten. «Ich will den Wählern auch im zweiten Wahlgang die Auswahl zwischen zwei bürgerlichen Kandidaten ermöglichen», schrieb sie in einer Medienmitteilung. Parteipräsident Urs Wohlgenuth sicherte ihr darauf seine Unterstützung zu. Es sei wichtig, der jungen Frau den Rücken zu stärken.

Der Medienmitteilung und der Unterstützung des Präsidenten zum Trotz scheint die Partei indes noch nicht geschlossen hinter Schärrier zu stehen. Es würden vor der Parteiversammlung am Montagabend noch Gespräche über ihre Kandidatur geführt, sagte Wohlgenuth auf dem Weg in die Ferien. «Was dort passiert, weiss ich nicht. Ich unterstütze aber, was die Partei mit ihr zusammen entscheidet.»

Bei der Parteiversammlung ist neben der Parolenfassung zur KSS auch die Nachbesprechung der Wahlen traktandiert. «Die Kandidatur kann man vielleicht intern noch einmal diskutieren», meint FDP-Kantonsrat Marcel Montanari. Die gestern von Minder geäusserte Kritik könne er ein Stück weit nachvollziehen. Minder behauptete, dass Schärrier das bürgerliche Lager mit ihrer Kandidatur spalten und letztlich Simon Stocker (SP) zum Sieg verhelfen würde. «Das ist sicher ein Risiko», sagte Montanari. So frei, wie Nina Schärrier sei, ihre Kandidatur anzumelden, so frei sei auch die Partei, diese zu goutieren oder nicht. «Ich selbst kann mir alle Varianten vorstellen. Wir müssen jetzt analysieren und darüber nachdenken, welche Ziele wir verfolgen wollen.»

Risiken und Nebenwirkungen

Offen aussprechen wollen es die wenigsten FDP-Politiker, aber bei einigen sind Vorbehalte gegenüber einer abermaligen Kandidatur spürbar. Tatsächlich ginge die FDP damit ein gewisses Risiko ein. So lässt sich nicht ausschliessen, dass die Partei bei einem Sieg von Stocker zum Sündenbock gestempelt und verantwortlich für eine zwischen links und rechts geteilte Stimmstimm gemacht würde.

Ebenfalls denkbar ist ein bescheidenes Resultat von Schärrier im zweiten Wahlgang. Am Sonntag blieb sie hinter Minder zurück und wurde beinahe von der aussichtslosen Kandidatin Lisa Brühlmann (Junge Grüne) eingeholt. Ein ungutes Abschneiden im zweiten Wahlgang könnte der FDP den Ruf eintragen, ihr politisches Gewicht eingebüsst zu haben.

Um die Kommunikation zwischen FDP und SVP scheint es derweil noch nicht zum Besten bestellt. Im Vorfeld der Wahlen habe man sich mit der Listenpartnerin nicht über das nun eingetretene Szenario ausgetauscht, sagte Parteipräsident Urs Wohlgenuth. Die SVP habe Schärrier kategorisch abgelehnt. Man habe ihre Familienpolitik als zu links empfunden, derweil Schärrier als junge Frau wohl nicht dem Ideal einiger SVP-Parteimitglieder entsprochen habe. Danach sei das Bedürfnis geschwunden, sich mit der Volkspartei auszutauschen. Sollte sich die FDP doch noch eindeutig hinter Schärrier stellen, erhofft sich Wohlgenuth eine Unterstützung der SVP. «Es wäre Zeit, dass sie Farbe bekennen zu ihrer Listenpartnerin.»

Rivalität im bürgerlichen Lager

Marcel Wenger, ehemaliger FDP-Stadtpresident von Schaffhausen, hofft, dass sich die beiden bürgerlichen Parteien zu-



Einiger Bedenken zum Trotz: Nina Schärrier will an ihrer Kandidatur festhalten. BILD OLIVIA KURZ

sammenraufen. «Das wäre ein ganz wichtiges Signal. Irgendwie sollten auch die Bürgerlichen nicht vergessen, Allianzen zu schmieden. Aber diese Arbeit ist nicht innerhalb von 24 Stunden zu leisten.»

Zwischen der FDP und der SVP herrsche weiterhin eine gewisse Rivalität und diese werde nach den Wahlen am Sonntag wohl nicht plötzlich verschwinden. «Man sollte mit einem kühlen Kopf über alle Varianten nachdenken, wenn man will, dass es eine ungeteilte Stimmstimm gibt.» Je nach Lagebeurteilung könne man dabei auch zum Schluss kommen, gemeinsam die

Kandidatur von Minder zu unterstützen. Jedenfalls sei die Chance für einen Sieg von Stocker gross, falls die bürgerliche Seite fortfahre wie gehabt.

Nina Schärrier bleibt ob der Zweifler innerhalb ihrer Partei gelassen. Schon im Vorfeld habe der kantonale Vorstand beschlossen, sie bei einem zweiten Wahlgang und einer Wiederwahl von Hannes Germann noch einmal ins Rennen zu schicken, auch wenn man damals nicht mit dem guten Abschneiden von Stocker gerechnet habe. «Wenn es um den Sitz von Germann gegangen wäre, hätte ich mich

zurückgezogen», stellt sie klar. Es gehe ihr also nicht darum, einfach um ihrer selbst Willen noch einmal anzutreten. «Die Leute sollten eine Wahl haben zwischen den recht extremen Positionen der SP und denen eines Thomas Minder. Es ist Aufgabe der FDP, diese liberale und konsensorientierte Möglichkeit weiterhin anzubieten.» Im Übrigen wisse sie nicht, ob Minder mehr von ihrem Rückzug profitieren würde als Stocker. «Herr Minder und ich sind politisch doch relativ weit voneinander entfernt, sodass wir nicht die gleichen Leute ansprechen.»

Die SVP in der Zwickmühle: Wen soll die Wahlsiegerin unterstützen?

Entscheidend für den zweiten Wahlgang ist, wie sich die SVP verhält: Unterstützt sie Nina Schärrier (FDP) oder Thomas Minder (parteilos) – oder kommt sie sogar mit einer eigenen Kandidatur? Der SVP-Kantonalvorstand hat am Montagabend darüber entschieden, wie sich die Partei im zweiten Wahlgang um den Schaffhauser Ständeratssitz verhält. Heute soll das Ergebnis bekannt gegeben werden, wie Wahlkampfleiter Markus Müller auf Anfrage sagt.

Im Zentrum der Überlegungen, die gestern Abend gemacht wurden, stand, die bürgerliche Stimmstimm zu sichern. Das heisst konkret: Simon Stocker (SP) zu verhindern. «Es geht darum, unbedingt einen bürgerlichen Ständerat zu behalten», so Müller. In der Diskussion geht es darum, abzuwägen, wer von den wieder Antretenden grössere Wahlchancen hat.

Ein Wunsch für die Zukunft

Markus Müller sagt, dass Nina Schärrier mit ihrer Ausgangslage ein gutes Resultat erzielt habe, er spricht gar von einem Achtungserfolg. «Das ist eine gute Basis für die Zukunft», sagt er. Er wolle aber keinen Entscheid vorwegnehmen, betont er.

Klar war gestern einzig, dass die SVP keinen eigenen Kandidaten ins Rennen schickt. Denn im Kanton Schaffhausen können auch im zweiten Wahlgang alle Stimmbürgerinnen und Stimmbürger gewählt werden. Anders als in anderen Kantonen gibt es kein Vorwahlverfahren, wie die Staatskanzlei bestätigt. «Das wäre nur eine Option gewesen, wenn sich Thomas Minder aus dem Rennen genommen hätte», sagt der Wahlkampfleiter. Diese Aussage zeigt die Zwickmühle auf, in der die SVP steckt. Wen enttäuscht sie? Ihre bürgerliche Partnerin oder das Mitglied ihrer Bundeshausfraktion?

Markus Müller betont, dass die Listenverbindung, welche die SVP mit der FDP bei den Nationalratswahlen eingegangen ist, nichts mit der Ständeratswahl zu tun habe. Dies sei nicht vergleichbar mit dem Wahlkampf, den die SVP und die FDP 2003 gemeinsam für die Wiederwahl ihrer Ständeräte Hannes Germann und Peter Briner gekämpft haben. «Das wünschen wir uns wieder für die Zukunft, vielleicht schon in vier Jahren», so Müller.

Gespräche in alle Richtungen

SVP-Parteipräsidentin Andrea Müller bestätigte gestern gegenüber den SN,

dass sie sowohl mit der FDP als auch mit dem Parteilosen Gespräche geführt habe. Mehr dazu wollte sie gestern noch nicht sagen. Sie räumte aber ein, dass es aus ihrer Sicht etwas ernüchternd sei, sich jetzt mit dieser Frage auseinanderzusetzen zu müssen. «Einerseits ist es positiv, dass wir eine Listenverbindung eingehen konnten mit der FDP als verlässliche Partnerin», so Müller. «Andererseits geht es jetzt darum, den Sitz zu sichern: Wenn er in linke Hand fällt, ist er für längere Zeit weg.»

Die Aussagen der Parteipräsidentin und des Wahlkampfleiters skizzieren eine Offenheit, die es faktisch gar nicht geben dürfte, wenn man sich die Diskussionen innerhalb der FDP anschaut (siehe Text oben). Auch bei der SVP gab es gestern bereits Stimmen von namhaften Vertretern, die eine Unterstützung von Thomas Minder gefordert haben. Schlicht, weil er die viel höhere Stimmenzahl als Nina Schärrier erreichte. Aus taktischen Gründen wollte man diese Unterstützung nur nicht sogleich bekannt geben, man fürchtete eine Mobilisierung der linken Wählerschaft durch eine rasche Reaktion der SVP zugunsten von Thomas Minder. (dmu)